

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/2 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.2.51693

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

irdische Rache an den Unterdrückern des auserwählten Volkes und schließlich das Jüngste Gericht, das definitiv über das Schicksal der Lebenden und der Toten befindet. Die Bücher »Misères« und »Princes« entsprechen der ersten, »Vengeances« der zweiten und »Jugement« der dritten Phase. Zwischen die ersten beiden Phasen hat d'Aubigné mit »La Chambre dorée«, »Les Feux« und »Les Fers« einen Einschub gelegt, der die dramatische Spannung im Epos steigert, denn Gott wird zur handelnden Figur, die auf die Erde niedersteigt und das entfesselte Verhalten der Unterdrücker beobachtet, ohne jedoch einzugreifen. Dieser eingeschobene Teil enthält für Forsyth die Kernaussagen zur zeitgenössischen Situation der verfolgten und verzweifelnden Protestanten, denen erst mit dem letzten und dritten Teil Gerechtigkeit widerfährt, die der Dichter im beschließenden Epilog in der Vision einer *unio mystica* überhöht.

Zur Zeit Marguerite de Navarres gehörte Dantes dritte »Cantica« der »Commedia«, das »Paradiso«, zu den meistgelesenen italienischen Büchern am französischen Königshof. Man wüßte gerne, ob Agrippa d'Aubigné, seinem Selbstverständnis nach prophetischer Dichter, wie Dante auch, dessen Texte zumindest in Teilen kannte und ob von dieser möglichen Kenntnis wiederum Spuren in seine literarische Schreibweise eingeflossen sind.

Es ist ein besonderes Verdienst dieser sorgfältigen und spannend zu lesenden Untersuchung, zu weiterführenden Überlegungen anzuregen.

Anne BEGENAT-NEUSCHÄFER, Aachen

Jehan DE LA FOSSE, Les »Mémoires« d'un curé de Paris (1557–1590) au temps des guerres de religion. Éd. par Marc VENARD, Genève (Droz) 2004, 198 S. (Travaux d'Humanisme et Renaissance, CCCXCIII), ISBN 2–600–00948–5, CHF 95,00.

Die vorliegende kritische Edition der »Mémoires« des *curé* an St Bartélemy auf der Pariser Île de la Cité Jehan de La Fosse ersetzt eine lücken- und fehlerhafte Ausgabe desselben Textes aus dem Jahre 1866. Sie basiert auf einer eigenhändigen Handschrift des Autors und gibt auch dessen Ausstreichungen und Doppelungen getreu wieder. Damit erfüllt sie die Anforderungen moderner Editionsphilologie und sichert so eine wichtige Quelle für die Geschichte der französischen Religionskriege.

Die chronikalischen Aufzeichnungen des Geistlichen La Fosse umfassen fast die gesamte Epoche der Bürgerkriege bis zum Beginn der Konsolidierungsphase nach der Ermordung Heinrichs III. La Fosse verzeichnet einigermaßen verlässlich die wichtigsten politischen Ereignisse: den Ausbruch der Konflikte nach dem Massaker von Wassy, die verschiedenen Friedensedikte, die Zuspitzung der Krise, gipfelnd in der Bartholomäusnacht, schließlich die Entwicklung der Ligue bis hin zur Krise von 1588/89 mit der Vertreibung des Königs aus Paris, der Ermordung der Guise in Blois zu Weihnachten 1588 und schließlich dem Attentat auf den König. Naturgemäß steht dabei die Perspektive der Hauptstadt im Vordergrund, doch verzeichnet die *mental map* des Pariser Geistlichen durchaus auch Ereignisse in anderen Teilen des Königreichs und teils auch darüber hinaus. So findet der Konflikt zwischen Elisabeth I. von England und Maria Stuart samt blutigem Ende ebenso Erwähnung wie der beginnende Aufstand der Niederlande mit seinen Folgen für die politischen Verhältnisse in Nordfrankreich. Insbesondere La Fosses Heimatstadt Amiens erfährt vor allem im ersten Jahrzehnt der Aufzeichnungen besondere Aufmerksamkeit.

La Fosse konzentriert seine Notate vor allem auf Fragen der »großen Politik« und der Handlungen der »grands« des Reiches. Seine eigene pastorale Tätigkeit blendet er dabei fast vollständig aus. Einzig die Konflikte zwischen dem Pariser Klerus und insbesondere Heinrich III. um Steuerfragen und die Einziehung von Kirchengut werden etwas detaillierter behandelt. So geraten die Memoiren mehr und mehr zu einer Chronik der Religionskonflikte. Im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Chronisten wie Pierre de L'Estoile oder

Claude Haton enthält sich La Fosse aber fast gänzlich einer Deutung oder Bewertung der Ereignisse. Auch seine Parteinahme für die Guise verbleibt eher implizit als offen bekannt. Seine politische Haltung wird am besten in seinen knappen Kommentaren zu den verschiedenen Friedensedikten der 1570er Jahre deutlich, die wie das Edikt von Beaulieu ausnahmslos als *grandement au prejudice tant du Roy que du royaume* (p. 132) qualifiziert werden. Doch mit der Ablehnung eines Ausgleichs mit der reformierten Seite ist nicht zwingend eine politische Radikalisierung verbunden. So kann La Fosse trotz aller erkennbaren Sympathien für die gemeinsame Sache keineswegs uneingeschränkt (wie in der Edition von 1866 geschehen!) als Ligist gekennzeichnet werden. Selbst nach dem Doppelmord von Blois verbleibt Heinrich III. in La Fosses Diktion König, erst als er selbst dem Attentat vom August 1589 zum Opfer fällt, wird er seiner Königswürde entkleidet und firmiert der ligistischen Terminologie entsprechend nur noch als »Henry de Valois«. Nach der für die Ligue verheerenden Schlacht von Ivry wird der siegreiche Thronprätendent Heinrich von Navarra von La Fosse schon als König angesprochen. Der Autor zeichnet sich demnach weniger wie sein Amtsbruder Jean Boucher durch politischen Radikalismus als vielmehr durch die Sorge um den Bestand der katholischen Konfession aus, die er durch die reformierte Häresie fundamental gefährdet sieht. So notiert er gewissenhaft nicht nur die Wechselfälle der Religionskriege im Reich, sondern auch Namen und Anzahl der für Häresie Hingerichteten. Vor allem in den ersten Jahren lesen sich die Memoiren fast wie ein Exekutionsverzeichnis.

Der Quellenwert der Memoiren liegt weniger in der festgehaltenen Ereignisgeschichte als vielmehr in den Details der Beobachtungen (so notiert er präzise das Aufkommen des Begriffs »huguenot« im Kontext der Verschwörung von Amboise) sowie einigen Nahaufnahmen, in denen La Fosses Rolle als »témoin de la rue, de ses rumeurs et de ses passions« (Herausgeber, p. 11) besonders zum Tragen kommt. Hervorzuheben ist hier insbesondere die Schilderung der Affäre um das sog. Croix de Gâtines im Herbst/Winter 1571, das an der Stelle eines abgerissenen Hauses, das von einem hingerichteten Hugenotten bewohnt worden war, als Zeichen katholischer Selbstbehauptung errichtet worden war. Der Widerstand, der sich in der Bevölkerung gegen die königliche Anordnung zur Beseitigung dieses Kreuzes regte, wird von La Fosse lebendig und detailliert protokolliert. An dieser Stelle wird die explosive Stimmung in der Hauptstadt ebenso wie die komplexen Konfliktlinien zwischen radikalierter katholischer Stadtbevölkerung, verfolgter reformierter Minderheit und auf Vermittlung bedachter königlicher Politik als Vorgeschichte der Bartholomäusnacht plastisch greifbar.

In solchen, gleichwohl wenigen Passagen gewinnen die »Mémoires« durchaus einen gewissen erzählerischen Charakter. Doch ist dem Herausgeber nur zuzustimmen, daß man La Fosse kaum vorwerfen kann, weder das Talent eines L'Estoile geschweige denn das Genie eines Montaigne zu haben.

Jan-Friedrich MISSFELDER, Zürich

Sylvie DAUBRESSE, *Le Parlement de Paris ou la voix de la Raison (1559–1589)*, Genf (Droz) 2005, XV–558 S. (Travaux d'Humanisme et Renaissance, CCCXCVIII), ISBN 2-600-00988-4, CHF 152,00.

Zur Geschichte des Pariser Parlaments, d. h. zu seiner institutionellen Entwicklung, seinen verschiedenen Funktionen, zur Frage der sozialen Herkunft und der Vermögensverhältnisse seiner Mitglieder sowie zu den spannungsreichen Beziehungen zwischen diesem insgesamt für die Hälfte der französischen Monarchie zuständigen obersten Gerichtshof und der Krone während des 17. und 18. Jhs. verfügen wir über eine beachtliche Zahl einschlägiger Untersuchungen. Es sei hier nur an die grundlegenden Arbeiten von François Bluche und an die Studien von Albert N. Hamscher erinnert. Eine auf den Metho-